

# Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Sabtag 3.

Freitag, den 20. April 1855.

Nummer 22.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 7 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anfertigung nur die Hälfte dieser Gebühren.

## Die bürgerliche Hochzeit.

Novelle.  
Eine Hochzeit in den mittleren oder unteren Volksklassen Frankreichs ist ein ganz anderes Ding, als eine Hochzeit bei uns. Die doppelte Cerimonie vor dem Maire oder in der Kirche findet entweder früh Morgens oder am Nachmittag statt, und ist dieser Vorüber, so begibt sich in Paris gewöhnlich die ganze Hochzeitsgesellschaft nach irgend einem bescheidenen Gasthause vor den Barricaden, wo man sich ungefähr um 6 Uhr Abends zu einer Mahlzeit niederlegt, die bis Nachts 11 Uhr dauert. Dann beginnt der Tanz, welcher in den meisten Fällen bis Morgens 6 Uhr währt. Die Hochzeitsgäste begeben sich nun nach Hause, um eine kurze Ruhe zu genießen, ehe sie sich zu dem festlichen Wiederzusammenkommen der Hochzeitsgesellschaft am nächsten Morgen wieder begeben.

Hector Rubinet war Kaufmann und betrieb eine ziemlich ausgedehnte Eisenhandlung in der Rue St. Denis; er war Bäcker und stand, wie er sich gern rühmte, bei der Wahldeputation sogar sehr gut angesehen. Jung, wuchtig, mit ziemlich ansehnlichem Neusenz, war er der Sohn im Corps und ein Gegenstand der Bewunderung bei allen Vätern und Müttern betragsfähiger Töchter im ganzen Stadtviertel. Allein Hector war, wie die meisten seiner Classe, nicht sehr darauf erpicht, seine Freiheit aufzugeben. Nicht etwa, als ob ein Ehemann in Frankreich während des Ehestandes viel weniger Freiheit genießt, als zuvor; allein diejenige Schicht der Bevölkerung, welche seit 1789 reich und mächtig geworden ist, der Bürgerstand, scheint weit mehr unter dem Einfluß der Frauen, unter dem Pantoffel zu stehen, als die niedrigeren oder höheren Classen, was sich übrigens sehr leicht erklären läßt. Der Mittelstand ist im Allgemeinen, wenn auch stets mißgünstig, doch reich, zufriedener und glücklich; er liebt daher natürlich Ruhe und Behaglichkeit, und verheiratete Männer scheinen gemeinlich zuzugeben, daß Unterwürfigkeit unter den sanften Einfluß des weiblichen Familienhauptes der süßerste Weg ist, um diesen wünschenswerthen Zustand der Dinge zu erlangen. Ich habe oft selbst die Wahrnehmung gemacht, daß, wenn man in dieser großen Stadt, die der Franzose so gern die Hauptstadt von Europa nennt, ein Exemplar von einem groben tyrannischen Hausvater finden will, man ihn unter jenen unruhigen, spekulirenden Handwerksleuten suchen muß, welche mit geringem Capital und noch weniger Credit den hartnäckigen Kampf mit dem Leben auszuhalten versuchen. Ein solcher Mensch regiert sein Hauswesen mit eiserner Axt und hat eine zitternde, unterwürfige, bescheidene Frau, welche seinen Ansichten niemals zu widersprechen wagt, bis eine günstige Gelegenheit zur Ehescheidung sich darbietet. Meiner Meinung nach spricht dies gewaltig zu Gunsten jener Entwickelungsstufe im Leben, wo in allen Fällen die Frau mit Jüng und Recht getheilig am Familienrat Theil nimmt, und wenigstens ihren verhältnißmäßigen Antheil und Einfluß im Hausregiment beßigt.

Hector Rubinet war übrigens hierin ganz anderer Ansicht und hatte sehr strenge Begriffe von der Ehe. Er wollte eine Frau haben, die ihm in allen Dingen nachgebe, keinen eigenen Willen habe, und ihm niemals zu widersprechen wage. Bis zu seinem 30. Jahre sah er sich vergebens nach dem Gegenstande seiner Wünsche um; er fand eine Menge junger Damen, die so sanft wie Lammlein als wahre Tugendspiegel und Mutter aller Volkswenigen erschienen, da deren Ton schon ihm die Erfüllung aller seiner Ansprüche zu verhießen schien; allein Hector war ein Physiognomiker und fand stets irgend welche beunruhigende Symptome an den schönen jungen Weibchen, die auf seine Hand zu speculiren schienen. Die Eine hatte ein Auge, aus dem eine ganze Batterie von Trop und Thraustropen zu spritzen schien, die Andere hatte einen verdächtigen, hervorspringenden Zug um den Mund, eine Dritte ein sehr entschlossenes Kinn, während die

Vierte eine Fülle von Schmachtloden wie Liebesnetze um den Kopf hängte, die sehr Schlimmes ahnen ließen. In ihrem ganzen Wesen, Leben und Treiben, Gehen und Tugan konnte Hector nur Zeichen von beginnender Auflehnung gegen die Oberherrlichkeit des Mannes sehen und endlich war die ganze Nachbarschaft darüber einig, daß er sein Lebtag ein Junges bleiben und am Ende auf irgend eine centrische, englische Weise über sein Vermögen verfügen würde. Einem Tages aber belam Hector in einer Abendgesellschaft bei einem Ehepaar von gehobenerm Alter in der Rue Rambuteau ein junges landfremdes Frauzenmännchen vor sich, das auf den ersten Blick seine Aufmerksamkeit erregte und vor seinen Augen schmelzen ließ. Was die Pousfingue hatte überdem ein sanftes, schlafträges Auge, einen vollen Mund, einen langen methodischen Gang und trug ihr Haar auf das Allereinfachste. Auf genauere Nachfrage erfuhr er, daß sie gar kein Vermögen habe, sondern als blutarme, elterliche Waise bei einer alten Verwandten, Madame Dubois, lebe, in deren Hause er sie traf; und so erschien sie ihm als eine Person, von welcher zu allermeist in der ganzen Welt zu erwarten war, daß sie eine süßige, unterwürfige, gehorsame Gattin abgeben würde.

Hector sargerte nicht lange mit seiner Werbung, ward angenommen und die Hochzeit auf die kürzestmögliche Frist angelegt. Diese Kunde erregte nicht geringe Verärgerung in mehreren Familien, welche sich in dem Kopf gepeert hatten, Hector werde nicht mehr heirathen, und die ihn deshalb schon als einen jener gutmüthigen, alten Junggesellen betrachteten, welche die Kinder zu beschenken, bei Hochzeiten und ähnlichen Festlichkeiten die freigebigen Gönner zu spielen und namentlich am Neujahr die allgemeinen Spenner von Angehörigen zu sein pflegen. — Kurzum für einen Mann, den man nur mit Vorbehalt zu seinem Freunde hatte. Nun war aber ihre Hoffnung zu Wasser geworden, denn wenn Hector heirathete, eigene Kinder haben, einer Frau den nöthigen Puf beschaffen und eine Familie erhalten sollte, so war es mit ihren Wohlströmungen und süßen Hoffnungen vorbei. Gleichwohl wollten alle der Hochzeit bei, die er nur immer dazu geladen hatte.

Und die Hochzeit war fürwahr eine statliche; Hector hatte keine Kosten gespart, auf seiner Frau einen recht reichen Nabhschlag zu beschaffen, er war nicht nur freigebig, sondern sogar großmüthig gewesen; und sie, seine schmeide Braut, sah so schön, so ruhig und glücklich, so zufrieden und harmlos aus in ihrem weißen Matkleide, sammt dem Rosenkranz und reichem blonden Schleier im Haar, daß Alle unwillkürlich seinem guten Geschmacke Bewilligung jollen mußten. Athalie die Braut hatte noch eine auffallend hübsche Freundin bei sich, deren Schönheit jedoch ganz verschiedener Art war. Es waren nämlich ein Mädchen von etwa 17 Jahren, fast noch ein Kind an Gestalt und Ausstrahl, und demnoch unbeschreiblich liebend. Ihr schönes dunkles Haar wählte in seinen reichen Locken um ihren reinen Nacken; ihr Auge, warm sanft und lindlich, verbergte doch ein geheimer Feuer, und wenn ihr röthiger, feingehauener Mund lächelte, zeigte er so schöne, perlweiße Zähne, daß Hector schon bei dem Gedanken schauderte, eine solche Frau gewählt zu haben. Sie kam mit einem Verwandten Hector's, einer Lehrerin, Namens Madame St. Clair, welche das bolte Kind ergogen hatte, und über wie einen Waß, als wie eine ihrer Hofsblümlinnen behandelte, denn das liebliche Mädchen war eine Waise und hatte als einzigen Verwandten einen Bruder, welcher ihr die Stelle eines Vormundes ersetzte.

Die Trauung hatte in der Kirche des Sprengels stattgefunden, und die ganze Gesellschaft begab sich nun zu einem berühmten Restaurant der Barriere de l'Étoile, in der Avenue (Aller) von Neuilly. Das Diner ward auf 6 Uhr bestellt, und mittlerweile lustwandelte die Gesellschaft im Garten und in den Feldern hinter dem Hause, jede Dame hatte sich einen Cavalier gewählt, der ihr den Arm reichen mußte, und Hector schlug sogar einen Spaziergang nach dem Boulogne Gehölze vor. Allein die Neuvermählte war damit nicht einverstanden. „Nicht doch!“ sagte sie in ihrer ruhigen Weise, „es ist zu weit, wir kämen zu spät zu Tisch und wären dann müde, bis der Tanz beginnt. Ich will mich lieber ein wenig ins Gras setzen und ausruhen.“

Hector warf seiner demüthigen und unterwürfigen Ehehälfte einen Blick wider Ueberwachung zu, allein sie schien ihm gar nicht zu bemerken, sondern setzte sich unter halblauten Richern der Gesellschaft ins Gras. Hector Rubinet sagte nichts, er erinnerte sich, daß heute sein Hochzeitstag sei und daß man es sehr unpassend fände würde, wenn er bei dieser Gelegenheit allzuviel Autorität behaupten wolle. Das Glüd dieser Stunde ward auch nicht weiter gestört, und endlich schlug es 6 Uhr und die reichbeste Tafel zeigte ein glänzendes Mahl mit einer Fülle von Wein, und stimmte Aller Herzen ausnehmend frohlich. Die gewöhnlich dauerte das Bankett bis tief in die Nacht hinein, und es hatte schon 11 Uhr geschlagen, als man endlich die Tisch wegräumte, um für die erste Quadrille Raum zu schaffen.

Etwas eine Stunde später, während die Musik lustig tönte und Hector Rubinet, soeben von einer Polka ausruhend mit seiner schmeiden Frau am offenen Fenster feise Luft schöpfe, fuhr ein elegantes Cabriolet vor der Thür an. Es enthielt einen jungen Herrn von Stande, und ein kleiner Groom schritt hinten auf. Der junge Herr stieg nicht aus, sondern schien bloß auf die Musik zu hören, und Hector Rubinet erkannte in ihm mit einem Mal einen seiner Kunden, einen der gewöhnlichen Gäste des Königsplatzes in Neuilly und vertrauten Freund des Herzogs von Orleans, Herrn Charles de Monigny. Der genannte Herr war ein junger Sausenbrunn, der das Leben und seine Freuden schon fast allzuviel und allzuwach genossen, oder wenigstens so abgemustert war, daß er im strengen Strudel von Vergnügungen und Festen nicht die mindeste Freude oder Aufregung mehr fand. Er hatte an diesem Abend im Kreise der Königsfamilie Weist gespielt, und war soeben im Begriff, nach Paris zurückzukehren, um mit einigen jungen Männern seines Schlages im Casino de Paris zu sumpfen.

Hector Rubinet stürzte zum Saal hinaus, die Treppe hinunter und auf die Straße. Herr von Monigny war der Sohn des Grundbesizers, auf dessen Gute Hector geboren war; beide hatten ihre Kinderjahre zusammen verlebt, und Charles hatte den einzigen Spielkameraden nicht vergessen, sondern war ihm immer mit eigener Vertraulichkeit begeben.

„Ah, wie schön, Herr Graf, daß ich Sie treffe!“ rief Hector beinahe athemlos. „Ich hatte die Ehre, Sie von oben zu erkennen. Allerdings war ich nicht so frei, Ihnen eine förmliche Einladung zu senden, allein da Sie nun hier sind, so hoffe ich, Sie werden mich die Schuld nicht versagen, an meinem Ehrenlage —“

„Wie, Sie haben sich also verheiratet, armer Hector?“ rief Herr von Monigny und sprang aus dem Cabriolet. „Was hat Sie denn um Himmelswillen zu diesem zweifelhaften Entschlusse getrieben?“

„Ach, Sie sind doch ein unverbesserlicher Saitiriker, Herr Graf!“ versetzte Hector, „aber ich habe ein wahres Muster von Frau gefunden und bitte nur um die Ehre, sie Ihnen vorstellen zu dürfen. Sie ist ganz so, wie ich mir eine Frau wünschte.“ fügte er leise hinzu; — „Sie kennt keinen andern Willen und Wunsch als den meinigen und will kaum den Mund aufthun, wenn ich ihr nicht stillschweigend die Erlaubniß dazu gebe.“

„Da sind Sie sehr glücklich, lieber Hector.“ erwiderte der Graf in halb spöttischem Tone, — „das heißt, wenn ein Ehemann überhaupt glücklich sein kann!“

„Ei, ei, Herr Graf, das ist nicht Ihr Ernst! Geben Sie Acht, die Reihe wird auch noch an Sie kommen!“

„An mich? Gewiß nicht, niemals!“ rief Herr von Monigny, „ich könnte mir diese List nicht aufbürden. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Mathe, muß jedoch auf die Ehre verzichten, in Ihre Fußtapfen zu treten.“

In diesem Augenblicke traten sie in den Ballsaal und Hector stellte mit lauter Stimme dem Grafen Charles de Monigny seine Frau vor, welche ihn äußerst verbindlich und mit geminderter Anmuth empfing. Ich bin sehr stolz auf die Ehre, welche Sie uns anheben, Herr Graf, sagte sie mit einer tiefen Verehrung; auch schmeichte ich mir mit der

„Sie tanzen wohl recht gern?“ hub der Graf in etwas herablassendem Tone an. „Ei gewiß, mein Herr, sehr gern. Alle Mädchen in meinem Alter tanzen sehr gern; aber auf einer Hochzeit zu tanzen, macht mir niemals viel Vergnügen. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber mir scheint eine Hochzeit immer eine so ernste Sache zu sein, daß man sie nicht so leicht behandeln sollte.“

„Ich bewundere Ihren Geschmack.“ erwiderte der Graf, denn eine derartige Bemerkung aus dem Munde eines jungen Mädchens in hohem Grade überraschte. „Es mag Sie vielleicht befremden, daß ich trotzdem hier bin.“ fuhr das junge Mädchen fort, „aber ich darf nicht meinen eigenen Wünschen und Ansichten folgen. Madame St. Clair wünschte, daß ich die Hochzeit mitmache und da ging ich eben.“

Charles ließ sich nun unversehrt in eine ernste und angelegentliche Unterhaltung mit seiner Gefährtin ein. Er sprach von Musik, den schönen Künsten, Poesie, sogar von Politik, und fand, daß sie ihm in all diesen Fächern fertigen Bescheid geben konnte. Das junge Mädchen war offenbar ganz von Jugend auf den Studien gewidmet worden, und hatte von ihrem Vesen und Denken reichen Nutzen gezogen. Der Graf war so überrascht und angezogen von der ganzen gewinnenden Erscheinung dieses jungen Wesens, daß er sich den Rest des Abends hindurch ausschließlich ihr widmete, und ward gegen Morgen so depariert von ihr, daß er ihr leise und im aufrichtigsten Tone eine förmliche Liebeserklärung zuflüsterte und gestand, wenn er einer solchen Frau würdig befunden

werden sollte, so wolle er mit Vergnügen alle seine Vorurtheile bei Seite legen und heirathen. Das junge Mädchen erwiderte ihm mit irgend einer scherzhaften Bemerkung, stand dann auf, weil eben die ganze Gesellschaft aufbrach und entfernte sich mit Madame St. Clair. Am andern Tage hatte Charles die Ereignisse und Gefühle des vergangenen Abends nicht vergessen, allein er fühlte sich nicht mehr unter dem Einfluß der Empfindungen, die ihm so schlicht und aufrichtig hatten reden lassen. Er erinnerte sich allerdings noch all der vielen Vorzüge in Persönlichkeit und Charakter seiner jungen Freundin und glaubte, er würde, wenn sie von seinem Stande gewesen wäre, die unter so lodenden Auspicien begonnene Bekanntschaft gern weiter zu verfolgen versucht haben; allein sie war ein Bürgermädchen, eine petite bourgeois, und er konnte nicht einmal ihren Namen. Er nahm sich daher vor, nicht mehr an sie zu denken, sondern sich mit der Thatfache zu begnügen, daß er einen sehr angenehmen Abend verbracht habe, und tröstete sich mit dem Gedanken, er würde eben so leicht vergessen werden, als er selbst vergessen würde. Er ging seinen gewohnten Vergnügungen und Zeitvertreib nach, besuchte die Oper, spielte Billard, veränderte seine Zeit und suchte sich selbst zu überreden, er sei nun weit glücklicher, als wenn er sich einen eigenen Heerd gegründet und ein liebevolles, treues Weib genommen hätte.

Ungefähr einen Monat später kutschte er im Phaeton seine beiden feurigen englischen Pferde die elosäischen Felder hinauf, als sein Auge plötzlich auf der reizenden Erscheinung des jungen Mädchens fiel, welches ihm in Arm mit Madame St. Clair unter der fashionablen Menge auf den Boulevardspaziergang ging. Er bemerkte, daß sie sehr blaß und gedankenvoll war und das Herz pochte ihm laut, denn sein Gewissen sagte ihm, sein sehr unüberlegtes Betragen am Hochzeitstabe seines Jugendfreundes dürfte wohl Schuld daran sein. Augenblicklich hielt er das Gespaan an, warf die Zügel dem Diener zu und eilte zu den beiden Frauenjüngern hin. Sein rascher Blick begegnete dem des jungen Mädchens, das bestig erröthete und sprechen zu wollen schien. „Ei, sieh da, mein Fräulein!“ rief er in wahrhaft vergnügtem Tone, „ich fühle mich recht glücklich, daß ich durch einen günstigen Zufall Ihnen wieder begegne. Ich erfuhr schon bei Ihren Namen nicht, sonst würde ich schon bei Ihnen vorgeprochen und mich für das Vergnügen bedankt haben, welches ich in Ihrem Umgang, Ihrer Nähe genoff.“

Das junge Mädchen lächelte und blühte Madame St. Clair fragend an, diese überreichte ihm ihre Karte und erwiderte: „So würde ich sehr angenehm sein. Sie bei uns zu sehen; wir werden Sie den Donnerstag Abend willkommen heißen, wenn Sie frei sind.“

„Herr Graf!“ versetzte der Capitän, ich komme in einer sehr ernsten und wichtigen Angelegenheit hierbei, nämlich um Sie wegen des Lebens und der Ehre meiner einzigen Schwester Adele de Renouart Barville zur Hochzeit zu geben!“

„Aber mein lieber Junge, was willst Du denn damit sagen? Deiner Schwester Ehre? Ich habe sie mit Wissen mein Lebtag nicht zu Gesicht bekommen!“

„Ich kann das Gegentheil beweisen, entgegnete der Capitän. Als Sie meine Schwester auf der Hochzeit des Herrn Rubinet haben, wobei sie sehr unschicklicher Weise von Madame St. Clair genommen worden war, da machten Sie sich den Spaß ihr den ganzen Abend hindurch ausschließliche Aufmerksamkeit zu schenken und die angelegentlichsten Huldigungen darzubringen und machten ihr noch vor Tagesanbruch eine förmliche Liebeserklärung, welche das unferne Kind in vollem Ernste nahm.“

„Wie? das war Ihre Schwester?“ rief Herr von Monigny, der sich vor Ueberreakung kaum zu fassen wußte. „Ja, das war meine einzige Schwester. Wäre es aber auch das allerwidrigste Bürgermädchen aus der Rue Froimantean gewesen, so verdiente sie eine ehrenhaftere und rücksichtsvollere Behandlung von Ihrer Seite. Eine Welt- und Menschenkenntniß, unerfahren in den Manieren und Bräuden der ledernen Gesellschaft, welcher Sie angehören, Herr Graf, kam das arglose Kind nach Hause, um über ihre Worte nachzugedenken und sie der Madame St. Clair zu wiederholen, welche

Alle!!! Salbe... Die bürgerliche Hochzeit... Die bürgerliche Hochzeit... Die bürgerliche Hochzeit...



in der Meinung, Sie kennen den Stand und Namen Adolens, das Mädchen ermahnte, an eine ernste Werbung von Ihrer Seite zu denken. Aber Sie kamen nicht — —  
„Ich kannte weder ihren Namen noch Adresse!“ — stammelte Herr von Mönshagen.  
„Die hätten Sie beide von Hector Rubinet erfahren können,“ versetzte der Capitän streng; „allein ich übergebe das. Sie trafen wieder mit den beiden Frauenzimmer zusammen — Sie suchten diese sogar auf, gingen denselben entgegen, entschuldigend über Ihre anscheinende Gleichgültigkeit, nahmen Sie mit auf eine Spazierfahrt, sprachen drei Stunden lang mit meiner Schwester und sagten ihr noch beim Abschied: Ich werde am nächsten Donnerstage Sie bitten, über das Glück meines ganzen Lebens zu entscheiden.“  
„Hat Adele dies Ihnen gesagt?“ fragte Herr v. Mönshagen.  
„Adele hat mir nichts bekannt,“ fuhr der Capitän fort, „ohne sich durch die hoffnungsstrahlende Miene des Grafen im Mindesten betreten zu lassen. — Als der Abend verstrich, ohne daß Sie kamen, erzählte das arme Kind von getrüßter Erwartung, gekränktem Selbstgefühl und tiefem Gram ganz zu Boden getruert, unter lautem Weinen den ganzen Vorrath der mütterlichen Freundschaft, Madame St. Clair, die mir Alles vorträglichste, als ich sie über den Grund von Adolens Mißthat und Niedrigesichtseligkeit befragte. Und nun, Herr Graf, nachdem ich Ihnen diese Schwäche erzählt habe, bleibt mir nur noch die Pflicht übrig, es Ihnen immer für unmöglich zu machen, daß Sie mit Ihrer leichten Erhebung prahlen!“  
„Ich probiren!“ rief Charles entrüstet.  
„Sie erlauben, wenigstens Anderen, Sie in einer Weise darüber zu reden, die Ihre Vermuthung rechtfertigt.“  
„Ich will zugestehen, Edgar, daß ich unrecht gehandelt habe,“ begann der Graf ganz gelassen; „allein wenn Sie mir einen Augenblick ruhiges Gehör schenken wollen! —“  
„Ich will nichts hören!“ fiel ihm der Capitän barsch ins Wort; „ich könnte mich sonst durch ihre doppelzungenigen Reden betören lassen. Ich habe nur zu fragen, ob Sie nun, da Sie wissen, daß das junge Mädchen Adele de Senicourt Baronne ist, sich geneigt erklären, über Ihr Verfaßten Rechenschaft zu geben und der Verfertigen Ihre Hand zu reichen, oder —“  
„Ich bitte sehr, hören Sie mich nur einen Augenblick an!“ rief Charles, dem das Blut in den Kopf zu steigen begann. „Sie sind im Irrthum, in einem großen Irrthum!“  
„Wußt ich Sie eine Nenne nennen?“ rief Edgar und stampfte mit dem Fuß auf den Boden.  
„Dies überschreitet alle Grenzen!“ rief der Graf als Antwort. „Morgen früh mit Tagesanbruch treffen wir uns an einem andern Orte; unsere Sekundanten sollen das Nähere abmachen. Guten Tag!“  
„Guten Tag bis wir einander guten Morgen bitten können!“ rief der ergrimmete Capitän und entfernte sich.  
Herr v. Mönshagen war auf's Höchste ergrimmt, denn das Wort Nenne hatte ihn beinahe wüthend gemacht, und er dachte nur an nichts anderes, als diesen Schimpf dadurch zu rächen, daß er eines der größten Vergelien begehen wollte, deren sich ein vernünftiges Wesen nur schuldig machen kann. Nach und nach legte sich aber seine Leidenschaft, er ward ruhiger, ging aus, um auszuatmen zu lassen, besuchte die Oper, um sich einen Secundanten zu bestellen, der ihn am andern Morgen bei Tagesanbruch abholen sollte, und er lebte dann nach Hause zurück, um sich zur Ruhe zu begeben. Zur Ruhe? Wer weiß ob er sie fand?  
Es war ein heller freundlicher Morgen, die Sonne war kaum erst aufgegangen, die Vögel sangen in den Baumkronen des Boulogner Gehölzes, als der Graf mit seinem Secundanten hinausfuhr. Wenige Minuten nachdem sie an Ort und Stelle waren, erschienen auch ihre Öegner. Eine Weile vorher fanden vier Männer auf einer offenen Stelle des Waldes, wo sie in der ausdrücklichen Absicht zusammentrafen, einen oder mehrere Worte zu begeben, sie nachdem die Dürfel des ehernen Geschloßes fielen. Edgar und Charles sprachen kein Wort; düstern Blickes und mit verfinsterten Lippen standen sie bei Seite, während die Secundanten die Mensur ablegten und die Pistolen luden. Endlich war alles fertig, und sie wollten eben auf ihre Plätze treten, als Charles mit großer Selbstüberwindung das Wort nahm. „Meine Herren!“ sagte er, „ich nehme Sie zu Zeugen, daß ich diesen Zweikampf mit Herrn von Barville ganz gegen meinen Wunsch und Willen bestimme. Er handelt unter dem Eindruck eines Irrthums, bezüglich dessen ich jetzt keine Erläuterung mehr geben kann!“  
„Auf die Mensur mein Herr!“ rief Edgar wüthend; „Ihr Leben oder das Meinige!“  
„Und das Meine!“ rief Adele, trat aus dem Gebüsch und hielt ihren Bruder am Arme zurück; „nimme auch das meine, wenn ich nicht mehr zeitig genug komme, um einen Noth zu verbüßen!“  
„Verlass uns, Schwester! ich lese es Dir!“ herrschte ihr Edgar zu.  
„Mein ich gebe nicht eher, als bis Du mir mein Wort verpändert hast, das Leben meines künftigen Gatten zu schonen?“

„Deine künftigen Gatten?“ rief Edgar wild.  
„Ja, Bruder, denn Du nützt mich durch Deine wilde leidenschaftliche Weise, seine Werbung auf solche eiserne und unceremoniöse Weise anzunehmen?“ erwiderte Adele tief erglühend, sah ihm aber noch immer ruhig ins Gesicht; — „das heißt nämlich, wenn Du, als mein natürlicher Vormund und Schöpfer, die Absicht billigt, in welcher er gefehlt um die Hand des vermeintlichen Bürgermädchens ward!“  
„O Adele, wie edel, wie großmüthig und liebesvoll!“ rief Charles vortretend, und warf seine Pistolen hinweg.  
„Sei so gut, lieber Bruder, und lies diesen Brief, welchen wir gestern erdient, kaum zehn Minuten, nachdem Du in Deiner blinden Wuth und Leidenschaft von uns weggegangen warst!“ fuhr Adele fort und reichte dem Capitän ein Papier. Dieser nahm den Brief und las ihn.  
Er lautet folgendermaßen:  
„Madame! Ich muß mich demüthig und voll Reue wegen meines unbedachten Benehmens gegen Sie und Ihre reizende Mündel entschuldigen. Bei zwei Gelegenheiten, wo ich das Glück hatte, Sie zu sehen, drückte ich Ihnen meinen Wunsch aus, Sie wieder zu sehen, erzielte von Ihnen die Erlaubniß, Sie wieder zu besuchen, bediente mich derselben aber nicht einmal. Ich kann nun unsere Bekanntschaft nicht wieder zu erneuern suchen, ohne Ihnen einige Erläuterungen über mein räthselhaftes Betragen zu geben. So bekenne ich Ihnen denn frei und unumwunden, daß mich die persönlichen Reize und seltener Vorzüge Ihrer schönen Mündel schon bei der ersten Begegnung überraschten, daß ich bei unserem zweiten Zusammentreffen eine innige aufrichtige Neigung für Sie gefaßt und nur aus falschem Eitelkeit so lange wie möglich gegen diese Neigung angekampft habe. In Bourgeoise hinein zu betrachten, gilt in meiner Familie für ein unverzeihliches Verbrechen und nur auf Grund dieses Vorurtheils hin habe ich so rücksichtslos und mit so wenig Zurückgefühl gehandelt. Allein ich bin überzeugt, daß Ihre junge Mündel ebenso gut und großmüthig, als schön ist, und schmeichle mir mit der zwerflichen Hoffnung, daß Sie mit einem Manne vergebe, welcher reichlich um Vergebung nachsucht und seine Fehler offen bekent. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die junge Dame meine Handlungswiese kaum vermehrt hat, da es ihr natürlich von sehr geringer Bedeutung ist. Allein ihre Vergebung ist zu meinem Seelenfrieden notwendig, und ich stelle daher das doppelte Gesuch an Sie: meine Unhöflichkeit zu entschuldigen und mir zu erlauben, daß ich als Bewerber um die Hand Ihrer Mündel Ihr Haus wieder besuchen darf. Halten Sie gefälligst in meinem Namen förmlich und feierlich um die Hand Adolens an, und thun Sie Ihr Möglichstes, um sie für meine Wünsche günstig zu stimmen, ich habe die Ehre mich zu nennen mit der aufrichtigsten Hochachtung  
Ihren ergebensten  
Charles de Mönshagen.“  
„Aber wie wußtest Du um unser Duell?“ fragte Edgar überrascht.  
„Das habe ich Ihr verrathen,“ erwiderte Madame St. Clair, welche mittlerweile Adele eingeholt, während Edgar den Brief gelesen hatte. Als dieser Brief vierer kam sagte ich Adele, daß Sie und in der Absicht verlassen, Herrn von Mönshagen zu fordern. Wir fürchteten aber, unser Anschlag möchte vereitelt werden, wenn wir nicht hierher kämen; daher gingen wir gar nicht zu Bethe, sondern warteten und wachten die ganze Nacht in einem Niegelwagen in der Nähe der Wohnung des Grafen, — da Sie uns Ihre Adresse nicht gegeben hatten, Capitän — und suchten Ihnen allen nach bis an diesen Ort.“  
„Charles, mein alter Freund! — wüßtest Du mir diese Unüberlegtheit verzeihen?“ fragte Edgar und reichte dem Öegner seine Hand.  
„Ich verzeihe und begreife nur, was für Aufklärung Du mir geben wollest.“  
„Hättest Du mich nicht in solchen Grimm versetzt, so würde ich Dich mit dem Inhalte des Briefes bekannt gemacht haben! —“ erwiderte Charles.  
„So? und weil er Sie in Grimm veretzt hatten, wollten Sie also meinen Bruder umbringen?“ fiel ihm Adele vorwurfsvoll ins Wort.  
„Vergebung, meine theure Adele!“ bat der Graf und erfaßte mit der einen Hand diejenige Adolens, mit der andern die ihres Bruders. „Wir haben beide Unrecht gethan, aber Sie müssen uns verzeihen. — Meine Herren,“ wandte er sich an die Secundanten, „ich bin der Ansicht, wir sollten uns alle ohne weiteres Ausspruch zu dem nächsten besten salubren Restaurant begeben und den Friedensschluß bei einem solennen Frühstück befestigen. — bei einem jener lustigen Dejeuners, Edgar, wie wir sie vor Zeiten in der Rue Lafette einzunehmen pflegten!“  
„Mit Vergnügen einverstanden,“ sagte Edgar lachend, „und je früher diesem Frühstück das Hochzeitsmahl folgt, desto lieber ist es mir. Ich finde, es ist ein mühselig Stück Arbeit, junge Damen zu büten und ich möchte gern die Verantwortlichkeit in andere Hände übertragen!“  
„Lieber Schwager, rief Charles im selben

Tone, obwohl mit erstem Blick und tiefem Gefühl, ich übernehme mit Vergnügen diese Verantwortlichkeit, und wünsche nur, ich könnte meine Rechte schon morgen antreten!“  
„Bei dem Herrn Grafen present es so sehr, als damals, wo er in unsern Donnerstagskränzen kommen wollte?“ rief die kleine Adele bösehaft.  
Der Graf neigte sich, so gut er konnte, und so ging die Unterhaltung der Beiden den ganzen Morgen lang in derselben Tonart fort.  
Die Trauung fand statt, sobald die gesetzlich vorgeschriebene Frist um war. Unter den Hochzeitsgästen waren auch Herr und Madame Rubinet. Schon damals und später immer mehr machte sich der Unterschied zwischen beiden Paaren in auffälliger Weise geltend. Hector sank von seinem Hochzeitsfest an allmählich zu völliger Bedeutungslosigkeit herab; seine Frau beherrschte ihn, ohne daß er je auch nur zu murren wagte, und er fand seinen Vortheil dabei. Da sie alles in ihrer Hand hatte, so nahm sie sich auch der Verwaltung des Vermögens an, veräußerte viel Geld, verschwendete aber nichts. Hector machte einmal den Versuch, sich in gewisse Speculationen einzulassen; allein seine Frau that ihm alobald Einsprache, und seine Kinder ernteten die Früchte davon. Mit all seiner vermeintlichen Menschenkenntnis war Hector am allerlechtesten unter den Pantoffel zu bekommen, und überkonnt schließlich zu hintergehen. Vor seiner Heirat hatte er mehrmals namhafte Summen eingekauft, weil er in Schwindler und Schurken allzuleicht Vertrauen gesetzt hatte; dem aber schied seine Frau nun entgegen die Regel vor. Charles dagegen genoh stets die selbe Vernehmung, daß seine junge Frau mit Liebe und Hochachtung zu ihm aufwachte, was er im Grunde auch verdient, denn er ward ein musterhafter Ehemann und segnete jeden Tag von Neuem den glücklichen Stern, welcher ihn so unversehens zu seiner bürgerlichen Hochzeit vor den Barrikaden geführt hatte.  
C. H. o. l. d.

**Radikalismus betreffend.**

Herr Heinzen hat in seiner Nummer 12 des „Pionier“ außer einigen anderen Redaktionen auch mich als einen aus Heiligkeit und Nützlichkeit-Gründen bewegtem Öegner des Radikalismus hingestellt und sagt, daß wir nun auch den Muth haben würden, die einzelnen Principien und Vertreter des Radikalismus anzugreifen.  
Freilich habe ich gegen den Radikalismus gesprochen und es ist dies namentlich in meiner ersten Nummer dieses Jahrganges der N. V. J. geschehen, wo ich einen ganz bestimmten in den diesen Verhältnissen und von einer kleinen Partei mir zugewandten Radikalismus zurückweisen mußte. Deutlich haben wir in dem beizüglichen Artikel und auch sonst noch öfter in der N. V. J. dargelegt, wie wir weder in politischer, noch socialer und religiöser Hinsicht absolut radikal auftreten konnten, nicht aus feiger Accommodation, sondern aus der Ueberzeugung, daß ein Vernünftiger nur das Mögliche wollen kann. — Hat sich nicht Herr Heinzen selbst zuerufen auf diese Weise accommodirt, z. B. in der Frage über den Schulzwang? — Ist es nicht vernünftig und gerecht, wenn eine Regierung verlangt, daß Eltern, wo möglich, ihre Kinder erziehen, leiten und für deren körperliches Wohlbeyn Sorge tragen sollen? — Für deren geistige Ausbildung aber, namentlich wo Freireligion bestehen, sollte der Staat die Eltern nicht verantwortlich machen können? — Gesetzt, wenn auch der Staat, natürlich von der Staat, der den vernünftigen Willen der Gesamtheit repräsentirt, sich auch keine Eingriffe in die persönlichen Rechte des Einzelnen erlauben dürfte, so könnte doch dieser Staat das Erziehungswesen der Kinder von den Eltern verlangen; denn das Erziehungswesen ihrer Kinder ist kein Recht, sondern eine Pflicht der Eltern, nicht nur gegen ihre Kinder, sondern ebensoviele gegen die vernünftige Gesamtheit, gegen den Staat, dessen integrirter Bestandtheil jedes vernünftige Individuum derselben ist, einer von den vielen Factoren, aus deren Haufe das Glück und Unglück aller Einzelnen wie der Gesamtheit resultirt muß.  
Herr Heinzen fordert, daß wir gegen die Principien und Vertreter des Radikalismus auftreten sollen.  
Um gegen die Principien des Radikalismus aufzutreten zu können, scheint mir eine Hauptvoraussetzung obzuwalten, ähnlich der, wie bei dem Bekämpfung der Indianer, wie mit Herr Heinzen in seiner „Vindication“ seine radikale „Pionierarbeit“ vergleicht. Die Hauptvoraussetzung bei dem Bekämpfung der Indianer ist gewöhnlich, daß man über erst nur einmal ansichtig wird. Ähnlich ist es mit den Principien des Radikalismus, die unserem Wissen nach noch nirgendwo aufgestellt sind. Der Begriff des Radikalismus scheint uns selbst in der Terminologie erst durch den Gebrauch nach und nach schärfer begrenzt und festgelegt zu werden. Erst wenn der Radikalismus sich selbst nach und nach mehr begründet und abgeklärt hat, dann wird auch das Wort und der dadurch bezeichnende Begriff nicht mehr so vag und unbestimmt gebraucht werden, wie jetzt gewöhnlich geschieht.  
Um schlußzuleiten, was man unter Radikalismus versteht, was die Zeit, die denkwürdigen Antwort darunter versteht, müssen wir nicht

mit der Etymologie des Wortes und nicht mit der apriorischen Definition des Begriffes anfangen, um nachher willkürlich, wie in ein Zeit des Prekurses, unsern und aller anderer Leute Begriff in das von uns aufgestellte lateinische Schema hineinzupassen. Das spontetische Verfahren ist bei denartigen Unterjudungen der lebendige, den- und naturgemäße Weg, während das analytische Verfahren es mit einem caput mortuum, einem schulpentartigen Cadaver zu thun hat, aus dem das Leben gewichen ist.  
Wenn wir den wirklich objectiv und nicht bloß subjectiv in unserer vorgestellten Meinung existierenden Radikalismus aufsuchen wollen, so fragt es sich vor allem, wo zeigt sich im Leben der Menschheit das Streben, das man Radikalismus nennt. — Eine Definition von Radikalismus können wir natürlich nicht von vorn herein geben, denn wir wollen ja nicht redefiniren, was wir unter Radikalismus verstanden haben wollen, sondern empirisch und historisch nachweisen, was, wenn auch oft ohne gehörige Klarheit, unter Radikalismus im Allgemeinen verstanden wird. —  
Wenn wir uns umsehen in den verschiedenen Gebieten des menschlichen Strebens, so finden wir, daß weder in der Kunst noch in der Wissenschaft, noch in dem Geschäftsbereich sich das findet, was man so eigenlich Radikalismus nennt. Die wahre Kunst und die wahre Wissenschaft sind absolut in sich vollkommen und enthalten völlig die feindlichen Gegensätze, den wir nun einmal factisch mit dem Begriff des Radikalismus verbinden. Im Geschäftsbereich wird schon deswegen der radikale Gegensatz nicht leicht auf die Spitze getrieben, weil da fortwährend eine Hand die andere wäscht. In der Politik erscheint der Radikalismus nur in der rothen Republik und in der absoluten Monarchie. Wo aber der Radikalismus von jeher nur die einzige Erscheinungsweise und absolute Urform war, das ist in der Religion. Jede Religion war bis jetzt nur Secte und jede Secte war so radikal, daß sie alle übrigen Seiten selbst das Recht zu existiren abschraf. Radikalismus und Religion scheinen, auch noch von anderer Seite betrachtet, fast gleichbedeutende Begriffe zu sein. Betrachtet nicht diese Radikalen ihre Ueberzeugung fast wie ein Dogma, an das alle Welt von Gott und Rechtswegen glauben müsse? Und geht es nicht dem Herrn Heinzen so, wenn er sein Anathema über Leute ausspricht, die freundlich gegen sein Werk gefasst sind, die aber doch so viel Freiheit vom Autoritätsglauben gemessen wollen, als möglich, um auf ihre eigene Religion zu setzen.  
Wenn die Menschheit einmal so weit gekommen ist, daß der Radikalismus nicht bloß als Gegensatz des Bestehenden getradet werden muß, daß aus diesem jezt fast ganz negativen Begriff ein positiver wird, dann werden unsere sozialen Zustände und unsere Politik zur Religion geworden sein. Der Radikalismus wird dann seine volle Berechtigung finden, weil eben nur die Religion in ihrem höheren Sinne das Recht haben wird, das sie jezt als Secte usurpirt. Nur auf diesem absoluten Standpunkt wird der absolute Radikalismus das Recht haben zu existiren. Jeder niedrigere relative Standpunkt ist im Vergleich zum höheren Standpunkt rechtlos und unbedeutend zum absoluten Radikalismus.  
In sich selbst mag Herr Heinzen diesen absoluten Standpunkt erreicht haben und daher zum absoluten Radikalismus in der Theorie sowohl, wie in seinem individuellen Handeln berechtigt sein. Ein anderes ist es mit Herrn Heinzen als Redacteur. Als solcher muß er gebort werden, verstanden werden und überzeugen: Herr Heinzen hat eine große Gabe zu überzeugen und sein klares Denken macht, daß er vom Volke verstanden wird; aber bei Biele hat er es durch seine bestigen Ausfälle dahin gebracht, daß sie ihn nicht mehr hören wollen, wo dann natürlich das Verfehlen und Ueberzeugen von selbst wegfällt.  
Die meisten Leser des Pionier sind Leute, die schon von vorn herein mit den Ansichten des Herrn Heinzen einverstanden sind, aber gerade derjenige Theil des Publicums, der erst überzeugt werden sollte, will Herr Heinzen nicht mehr hören, weil derselbe ihnen von vorn herein Willkürliches gesagt hat. Was und bezieht, so werden wir dem Herrn Heinzen weder freundlicher noch feindlicher gesinnt werden, selbst, wenn wir nicht werth sein sollten unter der Herse eines Radikalen gemacht zu werden.“  
Herr Heinzen, selbst Redacteur, weiß, das die Redactoren, wenn sie auch nicht gerade Schweiße, Abtheuerer, Cichanten oder gar Mammuths sind (wie manche sich einbilden) doch zu den Pachtrenten (Diebstahlern) gehören, die weder eine Heppelische noch ein Döhlensied, wenn auch noch so viele Appellirungen daran sind, scheu machen kann.  
Lindheimer.

**Der Triumph der El Paso Route für eine Eisenbahn nach dem stillen Meere.**

Unter diesem Titel geht ein Artikel durch alle englisch geschriebenen texanischen Zeitungen, in welchem die Vergleichung der Kosten und der Schwierigkeiten von 5 nach dem stillen Meere vorgeschlagenen Eisenbahnen aufgestellt ist, eine Vergleichung, die sich so sehr zu Gunsten der durch Texas führenden Bahn herausstellt, daß nach dem offiziellen Bericht des Kriegeministers diese Bahn um 3 länger ist, als jede andere der vorgeschlagenen und obengenannt nur halb so viel kostet wie eine der anderen Bahnen und überdies das eben Terrain darbietet und niemals von Schnee bedeckt wird.  
In Nr. 91 der San-Antonio Zeitung findet sich ein sehr ausführlicher Artikel über den selben Gegenstand, überschrieben: „Die drei Eisenbahnrouten nach dem stillen Meere.“ In diesem Artikel setzt Herr Deaul zum Leidwesen Aller, welchen das Ausblühen von Texas am Herzen liegt, auseinander, daß der südlichen durch Texas führenden Eisenbahn so viele Schwierigkeiten des Terrains entgegenständen, daß vorläufig noch an keine solche Bahn gedacht werden könne.  
Als die dienlichste und am leichtesten ausführbare stellt Herr Deaul (wahrscheinlich durch einen nördlichen Zeitartikel irre geführt) die Bahn des 38. Grades, oder die sogenannte Ventonroute hin. Nun hat aber der Kriegeminister über die Erforschung der verschiedenen Routen für eine Eisenbahn nach dem stillen Meere einen Bericht veröffentlicht, der nicht allenfalls bloß in südlichen, sondern auch in nördlichen Zeitungen, z. B. in der N. V. Staatszeitung vom 17. März enthalten ist und nach welchem sich, zum Glück für Texas, gerade das umgekehrte Resultat herausstellt, welches in der S. A. J. berichtet wurde. Die Ventonroute ist nach diesen officiellen Angaben die einzige fast unmögliche und die El Paso route die vortheilhafteste und praktikabelste von allen. Für die Missouri route würde freilich die Ventonroute die vortheilhafteste, und man hat es an seinen Ausführungen sehen lassen sie durchzuführen. Col. Fremont, der Schwiegersohn Venton's, hat auf eigene Kosten die Vermessungen dieser Route übernommen und auf seinen abenteuerlichen Zügen fast das Unmögliche geleistet. Venton selbst hat bei der Will über die Posten eine directe Poststraße zwischen St. Louis und San Francisco errichtet werden soll. Der Postcenteren auf den Stationen dieser Route soll das Verkaufrecht auf je 640 Acker verliehen werden und Venton hofft, daß in Folge dieser Begünstigungen sich bald eine Reihe von Ansiedlungen längs dieser Straße bilden werde und somit der Bau der Central-Eisenbahn gesichert sei.  
Wenn man indeß die Zahlen des officiellen Berichts der Ingenieure vergleicht, so wird Niemand mehr bestreiten können, daß die El Paso Route durch das nördliche Texas die kürzeste, praktikabelste, wohlfeilste und für den Handel, Personentransport, und Gebrauch im Kriege die angenehmste und jederzeit gangbare Straße darbietet.  
(Nach den officiellen Berichten der Ingenieure.)  
Länge der Eisenbahn von  
St. Louis nach dem stillen Meere  
Venton-Route, gemessen aus dem Ocean. Meilen.  
El Paso-Route  
Mittlere Route  
Venton-Route  
St. Louis nach dem stillen Meere  
Länge der Eisenbahn von  
St. Louis nach dem stillen Meere  
Venton-Route, gemessen aus dem Ocean. Meilen.  
El Paso-Route  
Mittlere Route  
Venton-Route  
St. Louis nach dem stillen Meere

nen und obengenannt nur halb so viel kostet wie eine der anderen Bahnen und überdies das eben Terrain darbietet und niemals von Schnee bedeckt wird.  
In Nr. 91 der San-Antonio Zeitung findet sich ein sehr ausführlicher Artikel über den selben Gegenstand, überschrieben: „Die drei Eisenbahnrouten nach dem stillen Meere.“ In diesem Artikel setzt Herr Deaul zum Leidwesen Aller, welchen das Ausblühen von Texas am Herzen liegt, auseinander, daß der südlichen durch Texas führenden Eisenbahn so viele Schwierigkeiten des Terrains entgegenständen, daß vorläufig noch an keine solche Bahn gedacht werden könne.  
Als die dienlichste und am leichtesten ausführbare stellt Herr Deaul (wahrscheinlich durch einen nördlichen Zeitartikel irre geführt) die Bahn des 38. Grades, oder die sogenannte Ventonroute hin. Nun hat aber der Kriegeminister über die Erforschung der verschiedenen Routen für eine Eisenbahn nach dem stillen Meere einen Bericht veröffentlicht, der nicht allenfalls bloß in südlichen, sondern auch in nördlichen Zeitungen, z. B. in der N. V. Staatszeitung vom 17. März enthalten ist und nach welchem sich, zum Glück für Texas, gerade das umgekehrte Resultat herausstellt, welches in der S. A. J. berichtet wurde. Die Ventonroute ist nach diesen officiellen Angaben die einzige fast unmögliche und die El Paso route die vortheilhafteste und praktikabelste von allen. Für die Missouri route würde freilich die Ventonroute die vortheilhafteste, und man hat es an seinen Ausführungen sehen lassen sie durchzuführen. Col. Fremont, der Schwiegersohn Venton's, hat auf eigene Kosten die Vermessungen dieser Route übernommen und auf seinen abenteuerlichen Zügen fast das Unmögliche geleistet. Venton selbst hat bei der Will über die Posten eine directe Poststraße zwischen St. Louis und San Francisco errichtet werden soll. Der Postcenteren auf den Stationen dieser Route soll das Verkaufrecht auf je 640 Acker verliehen werden und Venton hofft, daß in Folge dieser Begünstigungen sich bald eine Reihe von Ansiedlungen längs dieser Straße bilden werde und somit der Bau der Central-Eisenbahn gesichert sei.  
Wenn man indeß die Zahlen des officiellen Berichts der Ingenieure vergleicht, so wird Niemand mehr bestreiten können, daß die El Paso Route durch das nördliche Texas die kürzeste, praktikabelste, wohlfeilste und für den Handel, Personentransport, und Gebrauch im Kriege die angenehmste und jederzeit gangbare Straße darbietet.  
(Nach den officiellen Berichten der Ingenieure.)  
Länge der Eisenbahn von  
St. Louis nach dem stillen Meere  
Venton-Route, gemessen aus dem Ocean. Meilen.  
El Paso-Route  
Mittlere Route  
Venton-Route  
St. Louis nach dem stillen Meere  
Länge der Eisenbahn von  
St. Louis nach dem stillen Meere  
Venton-Route, gemessen aus dem Ocean. Meilen.  
El Paso-Route  
Mittlere Route  
Venton-Route  
St. Louis nach dem stillen Meere

San Antonio. Der Ver. Staaten  
Washington, 28. März. Die  
New Orleans, 27. März. Mit  
Louisville, 4. April. Die ausfüh-

**Sache des höchsten Passes.**

St. Louis nach dem stillen Meere	6,011
St. Louis nach dem stillen Meere	6,319
St. Louis nach dem stillen Meere	8,373
St. Louis nach dem stillen Meere	10,992
St. Louis nach dem stillen Meere	9,540
St. Louis nach dem stillen Meere	7,472
St. Louis nach dem stillen Meere	5,717

**San Antonio. Der Ver. Staaten**

St. Louis nach dem stillen Meere	1,804 18,100 2,207 130,781,000
St. Louis nach dem stillen Meere	2,032 29,130 2,583 118,095,000
St. Louis nach dem stillen Meere	2,630 40,986 3,125
St. Louis nach dem stillen Meere	1,802 48,312 2,816 160,210,000
St. Louis nach dem stillen Meere	1,618 32,784 2,230 68,976,000

nach nicht... Die E... nee bedeckt... Havana... Nachrichten au... Charles... führung von... Die Unter... herten... höcht... und ihre... Den E... Madrid ges... real Conde... daß ihm... Real ges... verhält... neral Conde... die U... in die... die Cubane... Complanen... dellen lassen... gends in der... hätten wir... de nicht zug... de in w... den sollen;... tag man denn... die Religion i... ngen und nich... eronnte Reab... halt, tadelt i... sten Audre... Aus St... liff auf Hay... rieden, das... geheimen... C a z n a... nge für ihn b... ur, wie man... sidenten je... geitirt, der d... die Wertleise... andern S... sch welcher... de Domingo... gert wird... t werden f... t. Domingo... in Vertrag... fuchte Ca... zu bestim... t, den Ce... in was im... Santana's... einen solche... Greter Frau... del Cazare... gegenseig... andlich, da... Vermüthung... einen gro... und sich die... w o u t h im Ho... die glänzende... nement von... hat erhalten... sidenten Ce... in einer geg... higt sein, et... an Erbdobn... der Staatsfer... von der Ostd... stalten Grund... secht... Doch hatte... in Befehlshab... ste nicht da... hten Städte... stemn freitig... vor r Abbl... den Brief leg... war dem P... von der Pfo... doch ebm... Mittheilung... gremelmen... i w e r f u n... enden babe... Europä... England... den Tod des... beute fe... Frage, wel... ist die, ob... unbeschnitten... Volks-Gesch... in der Thron... geitet hat... ander die P... stion über... so weit f... dieser Punkt... hat der v...



...nach nicht abzusehen, wann er zu Ende ... Die Strafen sind noch sehr hoch ... Havana. Der Dampfer Jabel hat ...

Havana. Der Dampfer Jabel hat ... Die Unterjuchung gegen Espanya ... Canada. Die Erziehungsbehörde ... St. Domingo (Matanzas) ...

Bei Ring und Baird in Philadelphia ... Literatur. Die Verleger der Amerikanischen ... Prospektus. Die Verleger der Amerikanischen ...

Holloway's Pillen. Diese ausgezeichneten Pillen, die ein Ergebnis ... Warnung. Ich warne hiermit Jedermann vor Peter ...

Thatsachen ohne Commentar. Es verlohnt der Mühe, daß das Publikum sie beachtet. ...

Estray Notice. The State of Texas) Taken up and County of Comal (strayed by Hermann Spies before John J. Hof J. P. ...

Administrators Notice. Letters of Administration having been granted to the undersigned by the hon. County Court of Comal County at its March term 1855 on the estates of the following deceased persons, to wit: ...

Europäische Nachrichten. England. London, 5. März. ...

Thermometerstände. In der letzten Woche in New-Braunfels. ...

Zu verkaufen. Milchföbe mit jungen Kälbern ...

Zu verkaufen. Milchföbe mit jungen Kälbern ...

Zu verkaufen. Milchföbe mit jungen Kälbern ...

Zu verkaufen. Milchföbe mit jungen Kälbern ...



